MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81351-3

AUTHOR:

GUNTHER, GUIDO WOLF

TITLE:

GOETHES SOZIALPADAGOG-ISCHE ANSICHTEN...

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

[191-]

Master Negative #

93-81351-3

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Günther, Guido Wolf.

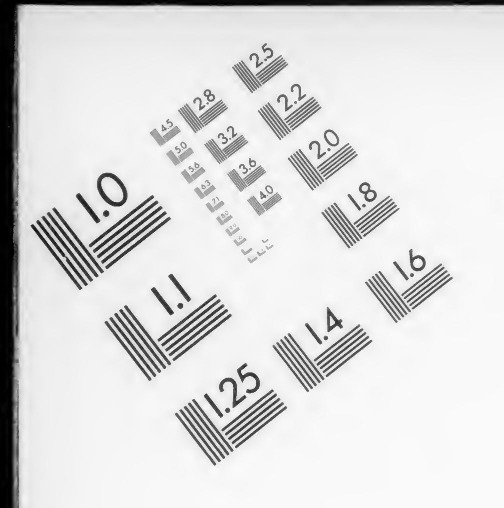
Goethes sozialpädagogische ansichten in W. Meisters wanderjahren, im lichte der gegenwart, von Guido Wolf Günther... Leipzig, Xenien-verlag, [191-]

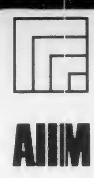
31 p. 19½ cm.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

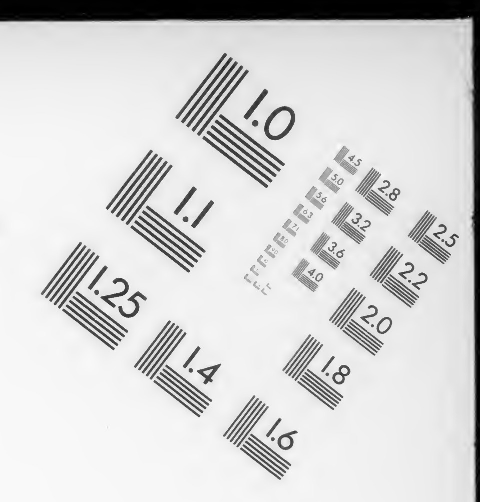
FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 5-6-93 INITIALS MGY
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

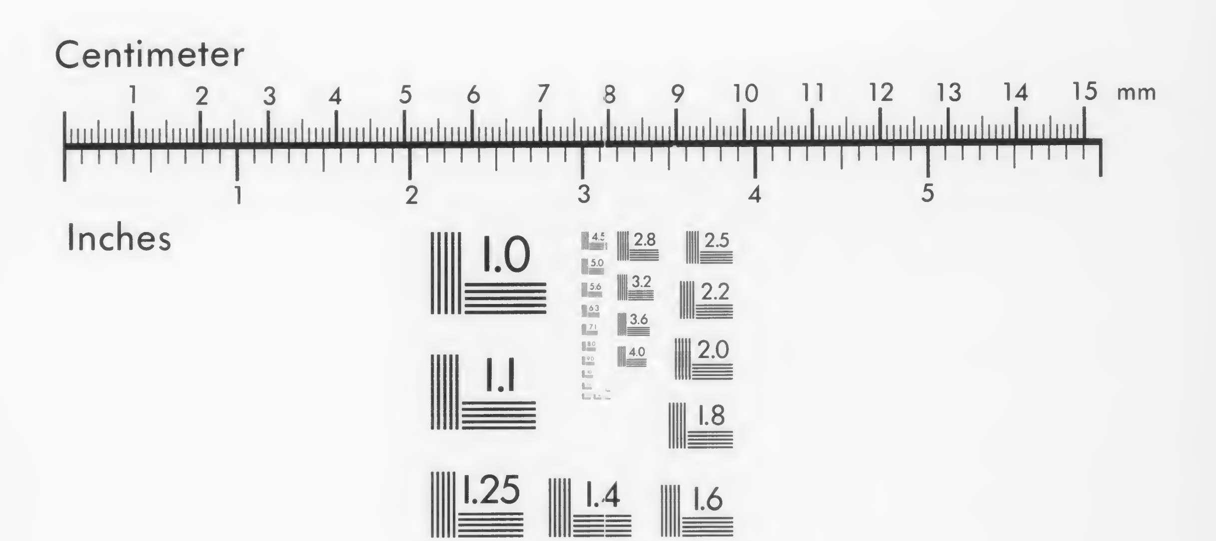


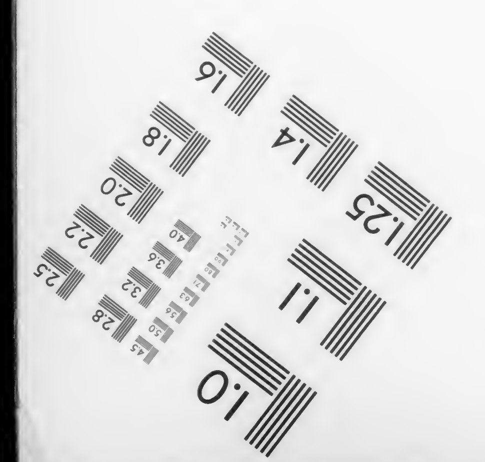


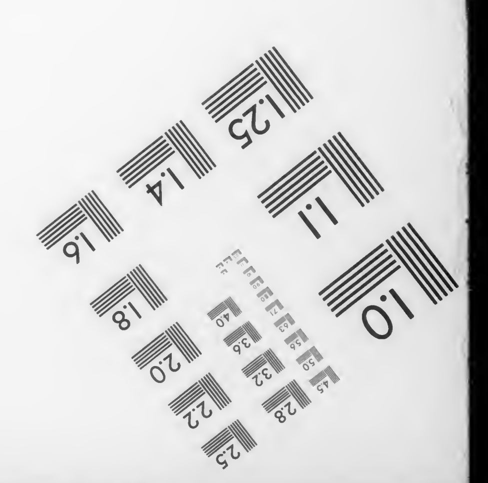
AIIM

Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202









MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Guido Wolf Günther:

Goethes sozialpädagogische Ansichten in Wilhelm Meisters Wanderjahren im Lichte der Gegenwart.





Goethes sozialpädagogische Ansichten in W. Meisters Wanderjahren im Lichte der Gegenwart.

Von

Guido Wolf Günther,
Lehrer in Jahnsbach.

Im Xenien-Verlag zu Leipzig.

Gedruckt bei E. Klingelstein, Roda S.-A.

„Die Zukunft habet ihr,
ihr habt das Vaterland,
ihr habt der Jugend Herz,
Erzieher, in der Hand!"

(Rückert.)

Vorbemerkung.

Um das Ganze der folgenden Betrachtung nicht zerreißen zu müssen durch ausführliche Angabe der Literatur, aus der Belegstellen angeführt werden, gebe ich hier eine Zusammenstellung der benützten Literatur. Nur übernommene Zitate sind auch mit ihrer Quelle angegeben, aber besonders gekennzeichnet. „(Zitat!)"

Biese, Deutsche Literaturgeschichte; II. Band.
Bielschowsky, Goethe; II. Band.
Boden, Zur Einkehr; Heft 11 der „Neuen Bahnen" 1916.
Rein, Goethe als Pädagog.
Ostermann, Die Pädagogik unserer Klassiker im Zusammenhang mit ihrer Weltanschauung.
Schultz, Das Grundproblem der Pädagogik Goethes.
Schmidt-Lange, Geschichte der Pädagogik. (Zitat.)
Gregorovius, Goethes W. Meister. (Zitat.)
Grün, Goethe vom menschlichen Standpunkt. (Zitat.)
Bimler, Die erste und zweite Fassung d. W. Dissert.
Münz, Goethe als Erzieher.
Langguth, Goethes Pädagogik.
Natorp, Sozialpädagogik.
Hofmann, Das deutsche Bildungswesen und der Sozialismus.
Schilling, Revolution und Pädagogik. Päd. Studien 1919.
Dyk, Individualismus und Staatsbewußtsein.
Oestreich, An den rechten Platz! Heft 11 der „Tat" von 1915.
Hemann, „Die Idee der Sozialpädagogik" in seiner Gesch. der Pädagogik; Seite 558 ff.
Hemann, Geschichte der Pädagogik.
Rißmann, Volksschulreform.
Porger, Pädagogische Zeit- und Streitfragen.
Petersen, Gemeinschaft und freies Menschentum.
Seyfert, Das schulpolitische Programm der Demokratie.

Parteiprogramme im Auszug:

Tivoli-Programm vom 8. Dez. 1892 (Konserv.).
Soester- „ „ 28. Okt. 1870 (Zentrum).
Ziele und Bestrebungen von 1907 (Nationallib.).
Programm vom 6. März 1910 (Fortschrittl. Volkspartei).
Erfurter Programm von 1891 (Sozialdemokr.).

> „Wer es wagt, einen Menschen bilden zu wollen, muß sich zuerst selbst zum Menschen gebildet haben."
> (Rousseau.)

Ob sie sich alle zu Menschen gebildet haben, die jetzt in Weimar über das Wohl und Wehe der deutschen Jugenderziehung entschieden haben? Ob nicht der Mensch dann trotzdem zurücktrat hinter den Staatsmann und sittliche, nur gefühlte Worte preisgab um greifbarerer Vorteile willen? Wieder ist der Streit um die Formung des Reichsschulgesetzes ausgeartet in den berüchtigten Kuhhandel zwischen Parteien. Als ob nicht die Erziehungsfrage die Grundfrage alles Neubauens und inneren Aufbauens sei! Wenn uns Erneuerung kommen soll, kann sie nur durch die Jugend kommen: „Die vornehmste Grundlage größerer politischer Freiheit ist die geistige und sittliche Bildung des Volkes." So urteilt Fr. Strauß im Sturmjahr 1848. Es ist nicht unbescheiden, wenn ich behaupte, daß die Verhältnisse von 1848 gegenwärtig eine fast erdrückende Ausmessung gewonnen haben. Heute würfelt man die Idealbegriffe der letzten Jahrhunderte durcheinander, ohne schon den neuen, besseren gefunden zu haben. Dummköpfe sind es doch wahrlich nicht, die in Weimar das neue Haus bauen halfen: warum sind es ihrer nicht mehr,

die mit der Hartnäckigkeit eines Cato immer und immer wieder das Ceterumcenseo von der ungeheuren Wichtigkeit der Jugenderziehung in die Gehirne hämmern, daß auch die Teilnahmslosen endlich aufwachen und die große Frage nicht zum Gegenstand politischen Schachers machen? Wie ein Opferfeuer muß die Sorge um die Jugend aufbrennen in diesen Tagen in den Herzen aller Deutschen, sonderlich in den Herzen derer, die Bauleute sind, am Tempel neuen, deutschen Volkstums. Und wenn ihr selbst den rechten Weg nicht finden konntet, ihr in der Goethestadt, dann laßt ihn euch weisen vom Geiste des Gewaltigen, der dort einem Jahrhundert seinen Stempel aufdrückte und einer ganzen Welt Wege zeigte! Laßt seinen Geist euch erfüllen mit dem prophetischen Blick, der seiner Zeit weit vorausschauend, das Wesen menschlicher Entwicklung ahnte und verstand! Laßts euch gefallen, mit seinen Augen einmal die Not unserer Zeit zu schauen und lernt, die heilige Not durch heilige Jugendkraft zu lindern! Und schüttelt mir nicht den Kopf, weil Goethe kein zünftiger Pädagoge ist. Die ganz großen Erzieher der Menschheit haben ihre Grundsätze hineingestaltet in ihre Werke und geradezu verwirrend ist ihre goldene Fülle. So ist auch unser Goethe Dichter und Erzieher zugleich. Unser Goethe! Stolzes Wort und heiliges Wort! „Die Grundsätze, auf denen dieses große, macht- und lichvolle, ideale Leben beruhte, geben in ihrem pädagogischen Inhalt ein pädagogisches System, ohne ausdrücklich als solches hingestellt zu sein.“ (Schultz.) Goethes „Faust“, „Die Wahlverwandschaften“, „Werther“ und nicht zuletzt „Wilhelm Meister“ sind bezeichnendste Beispiele solcher scheinbar systemlosen Pädagogik. Goethe war ein genialer Ausdeuter Rousseaus und Pestalozzis. So schreibt Charlotte von Stein 1783 an ihre Schwägerin: „Goethe ist einer von den wenigen, die Rousseaus inneren Sinn der Erziehung zu fassen wissen.“ Doch was sind euch schließlich Namen wie Rousseau und Pestalozzi? Von der Rechten bis weit in die Linke hinein klingt euch der Ruf nach der heilenden „Arbeit“ in die Ohren: einen Apostel der Arbeit wollt ihr hören. Nun gut: folgt mir auf der Wanderung Wilhelm Meisters und ihr werdet genug Wegweiser finden, die beredt zur Arbeit führen wollen. Das „Hohe Lied der Arbeit“ hat man Goethes „Wanderjahre“ genannt und wahrlich, der Ehrentitel hält, was er verspricht. Mit dem Seherblick des Genies sah Goethe das Maschinenzeitalter heraufdämmern, in dem bald ein neues Streben statthaben mußte: der Schritt zum Sozialismus. Wieder ein Wort, das guten Klang hat auch in der Staatskunst der Gegenwart. Und gerade da, weil die Menge vor der Revolution ein „privates Stilleben“ führte, in das hinein mit einem Male der Ruf nach Gemeinschaft gellte. Goethe war in seinen letzten Jahren ganz entschieden auf der Seite eines vernünftigen Sozialismus: „Mein Losungswort ist der Gemeinsinn.“ Ich möchte sehr betonen: „eines vernünftigen Sozialismus“; für planlose Kommunisierungsphantasie hat Goethe nichts übrig. Seine Gedankenreihen in der „Pädagogischen Provinz“ und im „Band“ halten sich durchaus im Bereich des Möglichen nach der volkswirtschaftlichen Seite hin. Und nun laßt uns prüfen, wie weit Goethe das Bildungsideal unserer Zeit unterstützt; um es dann umso kraftvoller durchsetzen zu können, gestützt auf solche „Autorität.“

„Nicht in der Dissonanz der Besitzverhältnisse, sondern derjenigen der Bildungsgegensätze liegt der letzte Grund aller sozialen Gefahr."
(Schmoller.)

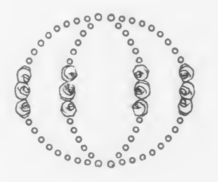
Die Verfechter unseres Bildungsideales sowohl als auch Goethe stellen einen Begriff in den Mittelpunkt, der hier noch einmal genauer umrissen werden soll, um den Kernpunkt der Erziehungsfrage voll würdigen zu können. Es ist der Begriff „Sozialpädagogik."

Wie schon angedeutet, führte die Entwicklung im 20. Jahrhundert in fast geradliniger Ausprägung von der Pflege des Einzelmenschen zur Sorge um das Wohl der Masse, vom Individualismus zum Sozialismus. Die Erziehungswissenschaften mußten den Schritt mittun, wenn anders sie nicht ihre Bedeutung verlieren wollten. So kam es auch hier zu einer Neuformung: an die Stelle der Individualitätspädagogik trat die Sozialpädagogik. Sie ist politische Forderung: das Erziehungsprogramm ist ein wesentliches Stück des Sozialismus. (Vergl. das Erfurter Programm, Punkt 7.) Und wenn Schleiermacher den Erzieher den „Agenten der Menschheit" nennt, so pflichten wir ihm in Hinblick auf die enge Bindung, die schon immer zwischen Gesellschaft und Erziehung bestand, gerne

bei. Schmollers Wort, das ich diesen Gedanken voraussetzte, weist auf eine wichtige Aufgabe der Sozialpädagogik hin: die Spaltung im Volksinnern zu verhüten. Wie auch Freiherr von Stein in der „organischen Volkssolidarität" die Grundlage seines Neubaues sah. Ihm schwebte Fichtes „Nationalerziehung" vor; wir werden diese prophylaktische Bedeutung als Grundmotiv durchs ganze „Hohe Lied der Arbeit" verfolgen können. — Als am 28. September 1916 das berühmte Wort ins Land scholl: „Freie Bahn allen Tüchtigen", begann allenthalben ein Planen und Suchen, den rechten Weg zu finden im gegebenen engen Rahmen der ständisch geliederten Schulen. Nun hat die Revolution „freie Bahn" geschaffen und ein unsicheres Tasten in der Festlegung des neuen Zieles ist deutlich spürbar. Daß der Volksstaat die Aufgabe hat, einen jeden nach „Maßgabe seiner Bildungsfähigkeit" zu erziehen, ist allen politisch Reifen klar, aber das Wie der Erziehung ist noch der Tummelplatz pädagogischer Steckenpferde und -pferdchen, die zwar alle den gleichen Hafer fressen, von denen aber jedes meint, seine Sprünge seien die schönsten. Daß schon ein ganz annehmbares Wie solch neuer Erziehung gefunden ist, davon werden wir uns bald überzeugen und der Zweck leuchtet verlockend schön aus Paul Oestreichs Wort in der „Tat": „Wo ehedem der Sterbliche auf Fatum, Fürst oder Gönner warten mußte, um an den Sonnenplatz zu kommen, greift das soziale Dirigieren ein." So zeigt sich uns die Sozialpädagogik als Verschmelzung von Gesellschafts- und Erziehungslehre und ihre Grundfrage ist „die Wiederherstellung des Zusammengehörigkeitsbewußtseins in unserem innerlich gespaltenem Volke." (Rißmann.) Was aus der Fabel

vom Streit der Glieder hervorgeht, duldet ohne Einschränkung Anwendung auf die menschliche Gesellschaft. Der Mensch kann ohne Beziehung auf seine Mitmenschen gar nicht verstanden werden. Selbst ein Robinson verdankt seine Lebensgestaltung früheren Eindrücken aus dem Zusammenleben Und umgekehrt: „Die allgemeinen Bildungsgesetze der Gemeinschaft sind notwendig identisch mit den Bildungsgesetzen des Individuums.“ (Plato.) Jeder Lehrer hat erfahren, daß er durch Lehren lernt und durch seine Erziehungsmaßnahmen selbst erzogen wird. Eine Erziehung ohne Gemeinschaft ist ein Unding; die sittlich-geistige Existenz des Mitmenschen liegt gleichsam auf dem Gewissen aller Glieder der Gesellschaft. So kommen wir zur Erkenntnis, daß jeder abhängig ist vom Gesamtdenken, -empfinden und -wollen. Die Gesellschaft erzeugt Wirkungen, die im Individualleben nicht in Erscheinung treten können: sie ist lebendiger Organismus, weil sie eine Vielheit von einzelnen Individuen ist. Trotzdem fordert die Pädagogik der Gesellschaft, wie wir die Sozialpädagogik auch bezeichnen könnten, durchaus nicht Aufgabe der Persönlichkeit, wie ihr oft nachgesagt wird. Nach Herbart sind nur „Rhythmus der geistigen Bewegung und Temperament“ dem Menschen angeboren, sonst ist er Produkt äußerer Einflüsse. Der Bildungsinhalt sei deshalb gemeinsam, die Aneignung individuell. Je mehr ausgesprochene Individuen die Gesellschaft besitzt, umso höher ist ihr Wert, und so steckt im wahren Sozialismus wahre Menschlichkeit. „Unantastbares Recht der Persönlichkeit und heilige Pflicht sozialen Gemeinschaftsdienstes“ sind wohl vereinbar. Die idealen Güter der Gemeinschaft höher schätzen als eigene Interessen ist Selbsterhebung: „Erhebung zum Ge-

meinsinn ist Erweiterung des Selbst.“ (Natorp.) Weil alles geistige Gut doch Ergebnis des Zusammenlebens ist, bietet die Vielheit auch rechte Maßstäbe für die Beurteilung des Einzelmenschen. Eine Pädagogik auf diese Erwägungen aufgebaut, muß fordern, daß das Bildungsideal auf die neuen Erkenntnisse eingestellt ist. Hier schlagen wir die Brücke hinüber in die „Wanderjahre“ und in die Gegenwart, in denen die Sozialpädagogik der Leitgedanke ist. Zum restlosen Erfassen des Ideengehaltes war die Vorbetrachtung nötig.



„Das Ziel der Erziehung ist nicht ein absoluter Begriff religiöser oder moralischer Art, sondern es ist den im Flusse der gesellschaftlichen Entwicklung maßgebenden Faktoren, in letzter Linie den ökonomischen Triebkräften der betreffenden Zeit unterworfen."

(Klara Zettin.)

Aus den „Wanderjahren" ein pädagogisches System herausschälen zu wollen, ist eine schwierige Aufgabe; wie Goldkörner im Sande sind des großen Menschenerziehers Gedanken hin und her verstreut. Nur in der „Pädagogischen Provinz" und im „Band" finden wir zusammenhängende Gedankenreihen. Es scheint mir fruchtbarer, von der Gegenwart und ihrem Bildungsideal auszugehen und es zum Bildungsideal Goethes in Beziehungen zu setzen. „Im Licht der Gegenwart": das verlangt von uns Berücksichtigung aller Strebungen und Vorschläge, seien sie gut oder schlecht. Während des Krieges sind Schriften über Erziehung wie Pilze aus der Erde geschossen: sie hier alle zu würdigen, halte ich für nutzlos. Noch ist ja die ganze Frage im Fluß und nur von sehr hoher Warte aus läßt sich Für und Wider beurteilen. Eine Verquickung der Forderungen Rousseaus, Basedows und Fichtes sind meist die neuen Wege,

die zum pädagogischen Himmel führen sollen und die Apostel predigen alle versteckt und offen Ellen Keys Wort: „Ein vernünftiges Schulsystem heißt ein von dem jetzigen in allem verschiedenes." — Einen einigermaßen abgeklärten Niederschlag dieser neuen und neuesten Reformbestrebungen finden wir in den Parteiprogrammen. Da uns sozialpädagogische Teilnahmen leiten, sind die in den Programmen festgelegten Erziehungsgrundsätze genügende Grundlage für unsere weitere Betrachtung. Selbstverständlich werden Verzahnungen mit dem Fachschrifttum und Blicke auf Führerpersönlichkeiten die Untersuchungen vervollständigen müssen. Das von Richard Seyfert verfaßte Programm der Demokratie bietet sich meines Erachtens als wertvollster Führer an. Warum? — Das konservative Tivoli-Programm vom 8. Dezember 1892 und das Soester-Programm des Zentrums vom 28. Oktober 1870 sind in ihren schulischen Forderungen reichlich rückständig, und auch die neue Fassung ihrer Schulprogramme entpuppt sich als Fortsetzung des alten Kampfes mit neuen Mitteln. „Ziele und Bestrebungen der nationalliberalen Partei" vom Jahre 1907 betonen wohl die Unabhängigkeit der Schule von der Kirche und die Lehrfreiheit, können sich aber zum großen Trennungsstrich auch nicht verstehen und sind sozialpolitisch ganz auf das alte Regierungssystem eingestellt. Durch die Neugruppierung der Parteien wird dieses Schulprogramm sowieso hinfällig. Vom linken Flügel der früheren Parteiordnung weht uns ein herzerfrischendes Lüftchen an: das Programm der Fortschrittlichen Volkspartei vom 6. März 1910. Ihm möchte ich den Vorzug geben selbst vor dem Erfurter Programm der Sozialdemokratie. Im schulpolitischen Programm der

> „Das Ziel der Erziehung ist nicht ein absoluter Begriff religiöser oder moralischer Art, sondern es ist den im Flusse der gesellschaftlichen Entwicklung maßgebenden Faktoren, in letzter Linie den ökonomischen Triebkräften der betreffenden Zeit unterworfen."
>
> (Klara Zetkin.)

Aus den „Wanderjahren" ein pädagogisches System herausschälen zu wollen, ist eine schwierige Aufgabe; wie Goldkörner im Sande sind des großen Menschenerziehers Gedanken hin und her verstreut. Nur in der „Pädagogischen Provinz" und im „Band" finden wir zusammenhängende Gedankenreihen. Es scheint mir fruchtbarer, von der Gegenwart und ihrem Bildungsideal auszugehen und es zum Bildungsideal Goethes in Beziehungen zu setzen. „Im Licht der Gegenwart": das verlangt von uns Berücksichtigung aller Strebungen und Vorschläge, seien sie gut oder schlecht. Während des Krieges sind Schriften über Erziehung wie Pilze aus der Erde geschossen; sie hier alle zu würdigen, halte ich für nutzlos. Noch ist ja die ganze Frage im Fluß und nur von sehr hoher Warte aus läßt sich Für und Wider beurteilen. Eine Verquickung der Forderungen Rousseaus, Basedows und Fichtes sind meist die neuen Wege,

die zum pädagogischen Himmel führen sollen und die Apostel predigen alle versteckt und offen Ellen Keys Wort: „Ein vernünftiges Schulsystem heißt ein von dem jetzigen in allem verschiedenes." — Einen einigermaßen abgeklärten Niederschlag dieser neuen und neuesten Reformbestrebungen finden wir in den Parteiprogrammen. Da uns sozialpädagogische Teilnahmen leiten, sind die in den Programmen festgelegten Erziehungsgrundsätze genügende Grundlage für unsere weitere Betrachtung. Selbstverständlich werden Verzahnungen mit dem Fachschrifttum und Blicke auf Führerpersönlichkeiten die Untersuchungen vervollständigen müssen. Das von Richard Seyfert verfaßte Programm der Demokratie bietet sich meines Erachtens als wertvollster Führer an. Warum? — Das konservative Tivoli-Programm vom 8. Dezember 1892 und das Soester-Programm des Zentrums vom 28. Oktober 1870 sind in ihren schulischen Forderungen reichlich rückständig, und auch die neue Fassung ihrer Schulprogramme entpuppt sich als Fortsetzung des alten Kampfes mit neuen Mitteln. „Ziele und Bestrebungen der nationalliberalen Partei" vom Jahre 1907 betonen wohl die Unabhängigkeit der Schule von der Kirche und die Lehrfreiheit, können sich aber zum großen Trennungsstrich auch nicht verstehen und sind sozialpolitisch ganz auf das alte Regierungssystem eingestellt. Durch die Neugruppierung der Parteien wird dieses Schulprogramm sowieso hinfällig. Vom linken Flügel der früheren Parteiordnung weht uns ein herzerfrischendes Lüftchen an: das Programm der Fortschrittlichen Volkspartei vom 6. März 1910. Ihm möchte ich den Vorzug geben selbst vor dem Erfurter Programm der Sozialdemokratie. Im schulpolitischen Programm der

Demokratie haben die Programme der beiden Linksparteien ihre Auferstehung gefeiert. Deshalb soll uns das Bildungsideal der Demokratie Führer sein. Wenn die Zaungäste aus dem anderen Lager, die uns bei unserm Wandern mit Wilhelm Meister beobachten, Grobheiten zu hören bekommen, dürfen sie sich nicht wundern. Es „kompromisselt" mir gar zu sehr in Weimar und die Erziehungsfrage ist die Leidtragende.

Wir greifen nur die wesentlichen Forderungen heraus, deren erste lautet:

Zu den wichtigsten Aufgaben des neuen Reiches gehört die, ein an Körper und Geist gesundes neues Geschlecht heranzuziehen.

Verheißungsvoll klingt der Einleitungsakkord, der zugleich Grundakkord sein will. „Die Zukunft unseres Reiches und Volkes beruht auf dem jungen Geschlechte." An Körper und Geist gesund soll es sein: denn schwer ist die Aufgabe, die die neue Generation zu erfüllen hat. „Kraft muß das Wesen der neuen Erziehung sein," nicht „falsche Zärtlichkeit und weichliche Nachgiebigkeit", wie sie Paulsen den letzten Jahrzehnten nachsagen muß. Die Selbstberäucherung und der Kult der schönen Persönlichkeit muß Platz machen einem „praktischen Idealismus, der im sittlichen Wirken die Höhe und den Zweck des Daseins erkennt." (Kirn.) Entsagung, Arbeit, Pflicht werden künftig Lebensmeister sein: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß." „Tätig zu sein, ist des Menschen erste Bestimmung": mit diesem Worte steht Goethe der „Philosophie des lustigen Lebens" gegenüber, und Entsagung ist das Motiv der Wanderjahre: „Entsagung bewirkt Konzentration, und Konzentration

erhöht die Kraft." (Neue Melusine.) Pflichterfüllung bedeutet Zeitwertschätzung: im „Band" hämmern die Uhren überall den Menschen die Ehrfurcht vor der Zeit ins Herz, und der Geleitspruch der Wanderjahre sagt es deutlich: „Mein Erbteil, wie herrlich, weit und breit! Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit." Verträgt sich solche Lebensführung mit dem jugendlichen Drang nach Lebensgenuß? Wir sehen in der pädagogischer Provinz keine Griesgrame; nur die Art der Freuden ist verschieden vom „Hochgenuß", den unsere Lichtspielhäuser und Tanzpaläste gewähren. Fröhlicher Gesang bei jeder Arbeit, steter Aufenthalt in der Natur und edle Kunstpflege geben der Jugend besseren Lebensgenuß, kraftbildende, nicht kräftevergeudende Freude. „Gesund an Leib und Seele soll die Jugend werden und bleiben", übersetzt in Goethes Sprache: „komplette Menschen" sollen Deutschlands Neubau auf starken Schultern tragen, und was ihnen etwa noch fehlt, sollen sie von Gott erbitten: „große Gedanken und ein reines Herz." Hat das Volksganze so gewaltige Quellen innerer Erneuerung, so muß es notwendigerweise diese Quellen zu fassen und zu leiten suchen durch Erziehung und Bildung aller: denn allen gilt der zweite Satz:

Ein Grundrecht jedes Deutschen ist es, seinen Anlagen gemäß ausgebildet zu werden.

Auf den Schlachtfeldern liegt ein großer Teil der Blüte Deutschlands begraben; den Heimgekehrten haben die furchtbaren körperlichen und geistigen Leiden im Felde ein gutes Teil ihrer Lebensfähigkeit geraubt. Die Nachwuchsfrage verliert durch Geburtenrückgang und Gebietsabtrennung ihre ausgleichende Bedeutung. Da heißt es haushalten mit den Kräften und herausholen, was

herauszuholen ist! Gleichberechtigung in bezug auf Ausbildung geistiger Anlagen sichert dem Staate wertvolle Kräfte, die früher brachliegen mußten. So ist es kein Geschenk des Staates, wenn er allen freie Bahn schafft, sondern nur hartes Muß. Die Streikseuche zeigt deutlich, daß eine ungebildete Masse willenloses Werkzeug gebildeter „Drahtzieher“ ist. Hat der einzelne erkannt, daß Zusammenwirken und Arbeitsteilung nötig sind im großen Wirtschaftsuhrwerk, ist die Frage der Massenbeeinflussung hinfällig geworden. Die Versittlichung der sozialen Abhängigkeiten wäre das schönste Vorbeugungsmittel. Jede Begabung soll gefördert werden: oft ist der „Unbegabte nur anders begabt“ und leistet in seiner Veranlagung Bedeutendes. Es handelt sich um die Aufgabe: „das menschlich berechtigte und an sich liebenswerte Glücksverlangen, den Bildungstrieb, der den Menschen drängt, sein Wesenhaftes, Geistiges, zur höchsten Entfaltung zu bringen.“ Damit wird auch die Gesamtheit gehoben. Diese Bildungsmöglichkeit ist aber kein Ruhebett: redliche Arbeit und ehrliche Arbeit ist nötig, um an den Sonnenplatz zu kommen. Der Staat reißt nur die Schranken nieder, die die Klassenherrschaft errichtet hatte: „Der eigne Wille bleibt nach wie vor der Schlüssel zum eignen Vorwärtskommen.“ Die Meinung Goethes zu dieser Frage streifen wir genauer bei der Untersuchung der neunten Programmfrage: unser Satz ist zu sehr auf dem Boden unmittelbaren Klassenausgleichs gewachsen, daß wir bei Goethe wenig Widerhall finden. Seine Sozialpädagogik ist mehr weltbürgerlicher Art und verträgt kaum Anwendung für einen Staat der Gegenwart, soweit es sich um die Einrichtung und Beaufsichtigung handelt. Das bedeutet keinerlei Einschränkung bezüglich des hohen ideellen Wertes der Pädagogik Goethes. Seine pädagogische Provinz ist eine Art pädagogischer Versuchsschule und wir müssen uns hüten, unbesehen alle Verhältnisse auf unsere Schuleinrichtungen zu übertragen. Wir finden zum Beispiel auch für den nächsten Satz des demokratischen Pro-Programms in den Wanderjahren keine wesentliche Unterstützung und setzen ihn nur der Vollständigkeit halber hierher:

Gleich wichtig sind die drei Aufgaben der öffentlichen Erziehung: Hebung der allgemeinen Volksbildung, Entwicklung der höchsten Begabungen und Fürsorge für die Schwachen.

Nicht etwa, daß Goethe für diese Fragen kein Verständnis gezeigt hätte; aber gerade in den Wanderjahren berührt er diese Gedanken nur andeutend. Wir büßen nichts ein, wenn wir nur die ungezwungen sich aufdrängenden Gedanken würdigen. Es bleibt noch erdrückend viel edles Fundgut übrig und wir wollen dem Großen keinen Zwang antun. Der nächste Leitsatz besagt:

Ziel der Bildung ist Kraftentfaltung; Mittel der Kraftentfaltung ist A r b e i t.

Wenn es gelänge, alle die schlummernden Kräfte zu entfalten? Ein herrlicher Gedanke, wohl wert, daß sich die Geister über diese Frage erhitzen und wie Fanfarenstöße ihre Ansichten ins Schulmeisterleben schmettern. Wenn man nur immer wüßte, wie weit die Wirklichkeit Schritt halten kann mit den angepriesenen Reformen, die sich alle um den Begriff „Arbeitsschule“ bewegen. Der Arbeitsschulgedanke ist zum Gedanken überhaupt geworden, seine Verteidiger führen schlagende Beweise genug ins Feld. Um die Namen Göring,

Güßfeld, Lietz, Ellen Key, Gurlitt und in neuerer Zeit besonders um den Namen Kerschensteiner scharen sich die Bannerträger der Arbeitsschule, die das Wissen zur „inneren geistigen Kraft“ machen wollen. Die „entseelende Verwissenschaftlichung“ der alten Schule soll beseitigt werden durch schaffendes Lernen. Und bald werden auch die letzten Gegner schweigen; wenn z. B. Fr. Hemann die Menschen, die ein Lietz bildet, „Tausendsassamenschen“ nennt und wenn er Görings und Güßfelds impulsive Art lächerlich macht, so wird ihn das Urteil der Zeit bald eines Besseren belehren. Freilich sind diese Reformer, — man denke nur an Ellen Key — leicht geneigt, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Aber ehrlichste Besorgnis treibt sie alle, Besorgnis um das heiligste Volksgut. Mit Handfertigkeit ists nicht allein getan, wie manche meinen; die ist nur ein Mittel zum Zweck. Unmittelbare Beschäftigung mit den Dingen soll zur geistigen Erfassung derselben führen, Einsicht in die Zusammenhänge der Gesellschaft soll zu sozialem Verständnis anleiten. Achtung vor der Handarbeit soll geweckt werden: „Ein Kunstwerk ist mehr wert, als ein philosophisches oder wissenschaftliches System.“ (Gurlitt.) Es können hier nur Streiflichter geworfen werden auf die neue, sicherlich segensreiche Bestrebung. Uns steht ja noch die Frage zu beantworten, wie Goethe zu diesen Forderungen denkt. Sie werden ja als funkelnagelneue Ideen gepriesen; Ben Akiba lächelt und wir wundern uns, bei Goethe genau dieselben Gedanken in klarer Prägung schon zu finden: In der pädag. Provinz sind die Zöglinge alle im Ackerbau beschäftigt, den Pestalozzi das „allgemeinste, umfassendste und reinste Fundament aller Volksbildung“ nennt. Im „Band“

feiert Odoardo das Handwerk als Kunst, und gleich im Anfangskapitel der Wanderjahre werden Joseph und sein Handwerk liebevoll-genau beschrieben. In der päd. Prov. werden theoretische und praktische Fächer verbunden, und einen pferdehütenden Sprachlehrer wagte nicht einmal Ellen Key zu fordern. Aus dem fröhlichen Singen entwickeln Goethes Erzieher ein sicherlich ebenso frohes Rechnen, und Gerlach und Kempinsky sind auch „schon dagewesen.“ Wenn das keine Arbeitsschule ist! Es sind nicht etwa Zufälligkeiten der Praxis; auch in der Theorie sind die gleichen Ueberlegungen festgelegt: „nur indem man sich über das Bekannte völlig verständigt hat, kann man miteinander zum Unbekannten fortschreiten.“ Der selbsttätig um Bildung bemühten Jugend ruft Goethe zu: „wir behalten von unseren Studien am Ende doch nur das, was wir praktisch anwenden.“ Und „weil der Mensch nichts versteht, als was ihm gemäß ist“, hält er auch „Lebenstätigkeit und Tüchtigkeit mit auslangendem Unterricht weit verträglicher, als allgemein angenommen wird.“ Hersiliens und Juliettens Oheim schreibt nicht umsonst über den Türstock: „Vom Nützlichen durchs Wahre zum Schönen.“ Der Satz ist die Summe aller Gedanken, die vom Begriff „Arbeitsschule“ ausgehen. Wenn das Mittel der Kraftentfaltung Arbeit ist, muß uns im weiteren gesagt werden, wie der Mensch tatsächlich tüchtig gemacht werden soll zur Arbeit. Zur Arbeit an sich und zur Arbeit im Dienste der Gemeinschaft, die beide ihn selbst wieder fördern. Wir finden die Leitgedanken im fünften Satz, der lautet:

Ziel der öffentlichen Erziehung ist die einzelpersönliche, die staatsbürgerliche und die sittliche Tüchtigkeit.

Nach Klara Zetkins Wort ist eigentlich die Festlegung eines Erziehungszieles recht undankbar: die gesellschaftliche Entwicklung ist ja stetig im Flusse und der Leitsatz von heute wird morgen schon als rückständig verschrieen. Aber irgendwie muß das Erziehungsziel doch umrissen werden, und da ist unsere Fassung wohl glücklich gewählt: Spielraum lassend und doch das Wesentliche hervorhebend.

Einzelpersönliche Tüchtigkeit, — in unserem Gedankenkreise immer in Beziehung gesetzt zur Gemeinschaft. Wie weit der Einzelmensch gefördert werden kann, ist schon erörtert worden und ist wieder zu untersuchen beim neunten Leitsatz. — „Persönlichkeit ist die vollendete Individualität, die sich dienend und wirkend in die Gemeinschaft einstellt." So kennzeichnet Seyfert den Begriff „Persönlichkeit". Ich brauche nur auf meine Ausführungen zur Sozialpädagogik hinzuweisen und der sinnliche Hintergrund füllt sich mit Erscheinungen. In natürlicher Entwicklung wird aus der im Gemeinschaftsdienste aufgehenden Persönlichkeit der Staatsbürger. „Die tatkräftige, beharrliche Arbeit zum Wohl der Mitmenschen macht den Wert des Menschen aus." (Ostermann.) Durch sorgfältige Bildung erwirbt sich der Staatsbürger das nötige Verständnis für die sozialen Erscheinungen und geschichtlichen Zusammenhänge. Die Klassengemeinschaft als Arbeitsgemeinschaft aufzufassen, dazu ist staatsbürgerliche Gesinnung nötig. Will die Schule solche vermitteln, so muß sie „aus ihrer Weltfremdheit in Lebensnähe" gerückt werden: „vom Buchwissen zur Lebenskenntnis." Menschen mit politischer Reife und „mit offenem Blick für die Wirklichkeiten des Lebens" sollen aus der neuen Erziehung hervorwachsen.

Das ist nur möglich bei Ausbildung zur sittlichen Tüchtigkeit. „Die Kinder zu Menschen zu erziehen, ist die erste und letzte Pflicht." Wie verläuft die Erziehung? — „Sie beginnt mit der Gewöhnung zum Guten, mit lindem Zwang zum Gehorsam; sie leitet mit Einsicht und Ernst den jungen Willen, bis er stark genug ist, auf sich selbst gestellt zu werden." (Seyfert.) —

Wenn Ostermann die Wanderjahre eine Predigt gegen den Egoismus nennt, dürfen wir vermuten, daß sich Goethes sozialpädagogische Ansichten mit den eben aufgezeigten begegnen. Vom Winckelmannschen Ideal war Goethe zu Pestalozzi gekommen: „Mache ein Organ aus Dir!" Ohne damit das Recht des Individuums zu opfern, stellt sich die Pädagogik der päd. Prov. ganz ausgesprochen auf die Gesellschaft ein und Lenardo im „Band" ist die Idealgestalt des im Sozialismus aufgehenden und doch Individuum bleibenden harmonischen, „kompletten" Menschen. Und zur Bildung des politisch reifen Staatsbürgers lassen wir den Altertumsfreund sprechen: „Eines recht wissen und ausüben gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfachen." Geschichtliche Kenntnisse werden in den Galerien sinnfällig eingeprägt, sonst kennt er nur das, was der Schüler „nie zu verlernen braucht." Die sittliche Tüchtigkeit sieht Goethe in der harmonischen Menschlichkeit, „nur die freigewollte Tat ist sittlich." Mit feinem Pinsel ist der Gedanke der Ehrfurcht gemalt im Grußmotiv und die Gewöhnung zum Guten meisterlich geprägt in das Wort: „Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet, und das ist mehr." Ziel und Inhalt der Erziehung haben wir erörtert; nun liegt uns noch ob, den Stoffplan als Grundlage eingehender zu betrachten:

Bildung strebt in die Weite der Welt und des Menschentums; sie muß aber in allen Schulen auf die Grundlage des deutschen Volkstums gestellt werden.

Karl August Wittfogel hat jetzt in Dresden starkbesuchte Vorträge über das chinesische Geistesleben gehalten, und Professor Hofmann sprach über die indischen Veden: Enge des Gedankenkreises kann man unserem Volke wahrlich nicht nachsagen, eher das Gegenteil. Und doch muß unser Programm den Gedanken aufgreifen: „Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen müssen auf genaue Kenntnis des Auslandes gegründet werden. Was draußen in der großen Welt vorgeht, das soll auch dem älteren Volksschüler nicht verborgen bleiben." Eigentümlich ist hierzu die Tatsache, daß der Reformer der Wanderjahre, der uns zuerst entgegentritt, der Oheim, seine sozialen Ideen über den großen Teich herübergebracht hat. — Falsch ist aber auch, über alles reden zu wollen; die alte Schule leitete dazu an. Nichts ist lästiger, als von einer „höheren Tochter" eine Brockensammlung unverstandener literarischer oder kunstgeschichtlicher Phrasen anhören zu müssen! „Was man erwarb, lief auf wenig mehr als schönen Dilettantismus in allen möglichen Künsten und Wissenschaften hinaus." So urteilt Biese über — Goethes Zeitalter. Es hätte für unsere „Bildung" auch zugetroffen; zum mindesten für höhere Töchterbildung. Das „Können" muß wieder über das „Kennen" gehen und die Zerfahrenheit in Kunst und Literatur muß einer größeren Gedankenzucht weichen. „Nichts lernen, was dem Menschen nicht gemäß ist," und wenn Hemann sagt, die Reformgymnasien seien vom „Zug der Zeit nach Verflachung aller Studien" begünstigt, so stellt er die Tatsache geradezu auf den Kopf. Der Sturmlauf gegen den Humanismus als Sprachquälerei war gesunde Selbsthilfe. Mehr Achtung vor der Muttersprache und — mehr Einfachheit. „Konzentration erhöht die Kraft." (Neue Melusine.) Das deutsche Volkstum sei Kern aller höheren Bildung, und der Unterricht läßt sich sehr wohl in in diese Bahnen leiten. (Vergl. dazu meinen Aufsatz: Wie begeistere ich meine Kinder für Sachsen? Nr. 34 der „Deutschen Schulpraxis" v. 1918!) Goethe als Weltbürger steht diesem Gedanken naturgemäß fern, bringt aber doch genug Anklänge, z. B. in „Hermann und Dorothea". — Da Goethe mit seiner päd. Prov. eine eigene, wie er selbst bekennt, utopische Anstalt beschreibt und selbst von der Schule wenig hält, hat der folgende Satz nur wenig Bedeutung:

Schulen einzurichten ist Aufgabe des Staates.

Festgehalten sei nur, daß sich die Freunde geistlicher Schulaufsicht bei Goethe keine Unterstützung erhoffen dürfen. In Betrachtung des nächsten Satzes sei die Lehrerbildung einbezogen:

Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates, der diese durch wissenschaftlich und praktisch erprobte Fachleute ausübt.

Schön klingt es ja gerade nicht, was Goethe in den „Lehrjahren" (II, VII) vom „kümmerlich armen Teufel" mit den „übel konditionierten Beinkleidern" erzählt, aber deshalb hat der Meister gewußt, was er vom Lehrer zu halten hat: „Methode ohne Gehalt führt zu leerem Klügeln, Gehalt ohne Methode führt zur Schwärmerei." Von den Pädagogen der päd. Prov. spricht Goethe immer achtungsvoll, trotzdem er selbst trübe Erfahrungen genug in seiner Jugend machte: „Es ist nichts schrecklicher als ein Lehrer, der nicht mehr weiß,

als die Schüler allenfalls wissen sollen." (Jarno.) Ueber die wirtschaftliche Lage und das Verhältnis des Lehrers zur Gesellschaft macht Goethe keine Andeutungen in den Wanderjahren. Die nächsten beiden Sätze seien des Zusammenhanges wegen angeführt:

Für das Innenleben der Schule gilt das Recht der Selbstverwaltung. Dem allgemeinen Recht auf angemessene Ausbildung entspricht die allgemeine Schulpflicht.

Das öffentliche Bildungswesen ist als nationale Einheitsschule auszubauen. Unterricht und Lernmittel sind unentgeltlich.

In der neuen Gesellschaftsgliederung sollen wirtschaftliche und Klassenunterschiede nicht mehr bestehen, deshalb gilt der Satz:

Für den Aufbau ist die Mannigfaltigkeit der Lebensberufe, für die Aufnahme eines Kindes in eine bestimmte Schule dessen Anlage und Neigung maßgebend.

Von Ellen Key rührt der Ausdruck „Jahrhundert des Kindes" her und der Krieg hat seine Berechtigung verstärkt. Der Neubau der Erziehung und Bildung soll kindesgemäß sein und mehr Rücksichten nehmen auf das spätere Berufsleben. Das schon genannte Wort von Petersen und ein anderes von Gregorovius sind zielzeigend: „Die wahrhafte Pädagogik besteht eigentlich nur in der richtigen Erkenntnis der individuellen Natur und der Fähigkeit, das Positive, das darin liegt, zu entwickeln." Wenn Göring fordert, die Jugend

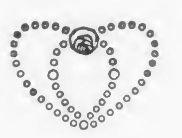
solle „jederzeit an das volle Leben herantreten", so muß sie geleitet werden „zu einer festen, anschauenden Erkenntnis ihrer wesentlichen nächsten Verhältnisse und zu einem festen Kraftgefühl." (Pestalozzi.) Ist eine Berufsneigung entdeckt, so wird der Zögling ihr gemäß ausgebildet, und das schwierige Kapitel „Berufsberatung" erledigt sich von selbst. Hierbei ist nötig, daß die Lehrweise neu eingestellt wird auf die Berufserziehung, um die Neigung zu erkennen. Experimentelle Psychologie und Handfertigkeitsbewegung finden hier ein weites Neuland. Goethes Pädagogen haben diesen Aufwand nicht nötig: die Schüler arbeiten ja schon sowieso praktisch, und besondere Neigungen (Musik, Sprache usw.) werden sorglich ~~ge~~ gepflegt. Die Berufsbildung beginnt in der päd. Prov. viel früher und im engsten Anschluß an die sittlich-geistige Ausbildung. Es ist Goethes Ansicht, die aus Jarno spricht: „Narrenpossen sind eure allgemeine Bildung und eure Anstalten; daß ein Mensch etwas ganz entschieden verstehe und vorzüglich leiste, wie nicht leicht ein anderer aus der nächsten Umgebung, darauf kommt es an." So ist Goethe in seinen sozialpädagogischen Ansichten unseren Pädagogen in der klaren Fassung des Berufsgedankens noch weidlich voraus.

In unserem Programm an letzter Stelle steht der Satz vom Religionsunterricht:

Der Religionsunterricht ist ein ordentliches Lehrfach in der Schule. — Kein Lehrer darf zur Erteilung, kein Kind zum Besuch des Religionsunterrichtes gezwungen werden.

Ich kann darauf verzichten, den Standpunkt der Lehrerschaft in der Religionsfrage zu kennzeichnen;

zu frisch ist noch die Erinnerung an alle offenen und geheimen Kämpfe. Und wenn Gehässigkeit uns verleumdet als Antichristen, so steht Goethe hinter uns, dem Dogma und Memorierstoff ein Greuel waren. Er wird der „große Heide“ genannt; man lese nur seine „Iphigenie“ und gehe mit dem Aufseher durch die „Heiligtümer“ der päd. Prov. und der Meister steht gerechtfertigt da. Ehrfurcht vor dem Göttlichen, aber keine trockene Dogmatik. Wollen wir etwas anderes?



„Begeist'rung, Himmelstochter! laß dich zur Erde nieder
Und schwing ob unsern Häuptern Dein siegreich Banner wieder:
Bann' ihn hinweg, den Unhold, den Dämon uns'rer Zeit,
Dies schläfrig, lahme Scheusal, genannt Gleichgültigkeit!“

(Auersberg.)

Der Ring unserer Betrachtungen schließt sich: Kraft wollten wir uns holen zur Verteidigung unserer Ideale den grundsätzlich übelwollenden gegenüber. Und wie uns der Gewaltige von Weimar auf die letzte brennende Frage ein überzeugtes Nein antwortet, so sagt er zu den großen und kleinen Wünschen aus ehrlich besorgten Erzieherkreisen kräftiglich „Ja!“ Ob den Kompromißschacherern solche „Autorität“ etwas gilt? — Wie von einem Hügel überblicken wir unseren Weg, den wir mit Goethe gingen: hier verweilend, dort kecklich über kleine Hindernisse springend, beglückt, immer den Meister mit uns eins zu wissen. Und während ich diese Zeilen ins Wanderbuch schreibe, fliegt mir das letzte Heft der „Neuen Bahnen“ in den Schoß mit dem Aufsatz R. G. Haeblers „Immer nur langsam voran“. — O, du lieber Wächter auf dem Titelbilde, schmettere doch den Schläfern den Morgengruß in die Ohren, daß sie aufwachen und es nicht heißt vom Lied der Lehrerfreiheit:

„Wunderschöner Cantus ex!“